

III.

MAHNUNG

Diese Heiligste Kongregation hat in Erfahrung gebracht, daß in einer volkssprachlichen Übersetzung des neuen Ordo der Heiligen Woche die Worte „Mysterium Fidei“ bei der Konsekrationsform des Kelches weggelassen sind. Auch wurde berichtet, daß Priester diese Worte auch in der Feier der heiligen Messe selbst weglassen.

Deshalb spricht diese Heiligste Kongregation die Mahnung aus, daß es schuldhaft sei, in einer so heiligen Sache Veränderungen vorzunehmen und die Ausgabe von liturgischen Büchern zu verstümmeln oder zu interpolieren (vgl. Kan. 1399, 10).

Die Bischöfe sollen also im Sinne der Mahnung des Heiligen Offiziums vom 14. Februar 1958 dafür Sorge tragen, daß die Vorschriften der Kanones über den heiligen Kult genau eingehalten werden und mit Eifer darüber wachen, daß es niemand wage, auch nur die kleinste Änderung der Materie und Form der Sakramente einzuführen.

Rom, Heiliges Offizium, 24. Juli 1958.

Arcturus De Jorio, Notarius

Osservatore Romano, 26. Juli 1958.

ERWÄGUNGEN

Wenn man sich die beiden vom Heiligen Offizium am 14. Februar und am 24. Juli d. J. erflossenen Monita vor Augen hält, so regen sie schon sehr zu einer Gewissenserforschung an, auch wenn man sich nicht unmittelbar davon betroffen weiß. Hier wird wieder einmal mit aller Deutlichkeit eingeschärft, daß es einzig und allein Sache des Apostolischen Stuhles ist, die Art und Weise der Liturgie zu bestimmen, ihren Vollzug zu ordnen und zu regeln.

Wir können natürlich in den getadelten Neueinführungen, Änderungsversuchen und Verhaltensweisen zunächst auch ein Positives erkennen: das brennende Interesse an der Erneuerung der heiligen Liturgie. Anerkennenswert erscheint vor allem auch das pastorale Interesse jener Priester, die das gläubige Volk immer näher an den Altar heranzuführen und es zu immer innigerer Teilnahme an den heiligen Mysterien anleiten wollen.

Aber es gibt denn doch stark zu denken, daß derartige Eigenmächtigkeiten vorkommen, die unmittelbar in den Vollzug der heiligen Liturgie eingreifen. Man spürt wieder einmal, wie notwendig es ist, daß die gesamte liturgische Erneuerung von den Bischöfen in den einzelnen Diözesen überwacht und geleitet wird. In einer Zeit, in der der Heilige Stuhl bereits so weitgehend entgegengekommen ist, wo er selber die Initiative ergriffen hat, wirkt es wirklich ungut, daß solche Monita überhaupt noch notwendig erscheinen.

Um so mehr legen uns solche Monita erneut die Pflicht nahe, in all unseren Arbeiten und Bemühungen um die liturgische Erziehung der Gläubigen vor allem einmal als Priester und Seelsorger selbst volle Disziplin zu bewahren. Sobald wir hier das Beispiel von Regellosigkeit und Unbekümmertheit geben, erreichen wir gerade das Gegenteil und,

aufs Gesamte gesehen, nimmt uns das gläubige Volk nicht mehr ernst. Mag sein, daß der einzelne Seelsorger, auch wenn er sich nicht an die geltenden Vorschriften hielte, bei seiner Gemeinde einen gewissen „Erfolg“ erzielt, aber die Gläubigen und vor allem jene, die liturgisch geschult sind, merken mit Schmerz eine sehr peinliche Diskrepanz.

Man kann sich bestimmt nicht beklagen, als hätte man heute in der liturgischen Erneuerung einen allzu engen Rahmen, so daß man sich also mit Recht eingeengt fühlen dürfte. So wie die Dinge gegenwärtig bereits liegen, herrscht genügend Bewegungsfreiheit. Wir wären alle, ehrlich gesagt, herzlich froh darüber, wenn alles das, was wir in den Grenzen unserer Möglichkeiten verwirklichen können, auch schon verwirklicht hätten. Damit wollen wir keineswegs sagen, daß wir nicht noch eine Reihe von liturgischen Desiderata am Herzen haben. Es ist jedoch etwas völlig anderes, in Beratungen, Diskussionen, Studien und dergleichen eine Weiterarbeit *vorzubereiten*, als über die jetzt gegebenen Grenzen einfachhin hinauszugehen. Auch ist es bestimmt alles eher als zweckmäßig, sich ungerechtfertigte, von der Hierarchie zu ahndende Selbständigkeiten zu leisten und sich durch solche Dinge berechtigtes Mißtrauen der kirchlichen Autorität zuzuziehen. Lassen wir hier alles, was die Einzelperson betrifft, außer acht! Wollen wir lieber so sagen: es schadet der liturgischen Erneuerung ...!

Was allem Arbeiten auf dem Gebiet der liturgischen Erneuerung vorausgehen muß, das ist die religiöse und geistliche Selbstbildung des Klerus im Geiste der heiligen Liturgie. Liturgie ist heiliger Vollzug in geheiligter *Ordnung*. Alle Ordnung setzt aber den rechten Gehorsam voraus und ohne diese Haltung, die in der ganzen Tiefe priesterlicher Existenz wurzeln muß, ist eine liturgieerneuernde und -belebende Tätigkeit eben unmöglich. Aus der rechten Haltung heraus weiß sich jeder in den rechten Grenzen und wird innerhalb dieser das Richtige finden.

Die Notwendigkeit eines in liturgis richtig verstandenen Gehorsams erweist sich heute, da wir in einem allgemeinen Aufbruch kirchlichen Lebens stehen, klarer denn je. Diese Forderung gilt aber beileibe nicht nur für die, welche in ihrem sicherlich vom besten Willen geleiteten Streben die liturgische Erneuerung allzu ungestüm vorantreiben wollen, sondern im besonderen auch für die, welche allem neuen Leben auf dem Gebiete der Liturgie allenthalben noch mit einem gewissen und allzu sehr betonten Traditionalismus gegenüberstehen. Übergriffe sind leichter abzustellen als eine Lethargie zu überwinden. Wir wären heute bestimmt schon weiter, wenn nicht dort und da persönliche Hemmnisse ein Vorwärtskommen in unseren brennenden Anliegen hindernd im Wege stünden.

Nur aus jenen Grundhaltungen heraus, die für den Priester schlechthin persönliche Voraussetzungen sind, ist ein erfolgreiches Arbeiten im Geiste der heiligen Kirche möglich. Unsere Gedanken, die wir hier vorgelegt haben, wollten niemanden verletzen, sondern wiederum der Besinnung auf den rechten Weg der Mitte dienen. In medio virtus, in der Mitte liegt Tugend und Kraft!

Salzburg

Dr. P. Anselm Schwab OSB.